



Jonathan Magonet

How did Moses know he was a Hebrew?

Reading Bible stories from within

Mit einem Vorwort von Gabriel Josipovici
und einem Nachwort von John Barton

Chisinau: Hakodesh Press 2021

256 S., 43,80 €

ISBN 978-620-2-45553-4

Ursula Silber (2022)

Manche Fragen hat man sich einfach noch nie gestellt, obwohl sie eigentlich auf der Hand liegen. Manchmal braucht es Kinder, die diese Fragen stellen, weil sie unbefangenen und neugierig der Welt und ihren großen Erzählungen begegnen. Manchmal ist es – so die These des Autors – aber gerade der erwachsene Blick auf bekannte Erzählungen, der neue Fragen stellen lässt und sich nicht zufrieden gibt mit den geglätteten, erinnerten Textfassungen. Leser:innen, die aufmerksam lesen, auf jedes Wort und mitunter jeden Buchstaben, jedenfalls aber auf jede Leerstelle im Text-Gewebe achten, werden ganz neue Dimensionen entdecken. Und das beginnt mit offenen Fragen.

Woher wusste Mose, das Findelkind aus dem Nil, der ägyptische Prinz im Haushalt der Pharaonentochter, dass er von Geburt ein „Hebräer“ war? In Ex 2,11 heißt es, dass Mose „zu seinen Brüdern hinaus“ ging und sah, „wie ein Ägypter einen Hebräer schlug, einen seiner Stammesbrüder“ (EÜ). Aber wer hatte ihn jemals über seine Herkunft aufgeklärt? Anders als z.B. die meisten Spielfilme lässt der biblische Text hier eine Leerstelle, die es zunächst wahrzunehmen, dann zu erkunden und zu erforschen gilt. Bereits an dieser Stelle sei verraten, dass das Ausloten möglicher Bedeutungen überraschende und nachdenkenswerte Einsichten bereithält. Dies gilt für alle behandelten Texte, ob es um die (nicht) bestandene Prüfung Abrahams geht, um den Dornbusch, der nicht brannte, um Moses Verhandlungstechniken im Gespräch mit Gott oder ein Dutzend weitere Erzähltexte der hebräischen Bibel, die höchst originell erkundet neu interpretiert werden.

Die Grundüberzeugung von Jonathan Magonet ist, dass die feinen Gewebe der biblischen Texte kunstvoll gewebt wurden, dass jedes Wort, jeder Buchstabe und besonders auch jede Leerstelle eine bewusste und gewollte Bedeutung haben, die es zu studieren und zu deuten gilt. Mit dieser alten rabbinischen Les-Art setzt er sich einerseits gegen die verbreitete Meinung ab, biblische Texte seien archaisch, rudimentär und – zumindest nach modernen literarischen Kriterien – mitunter „verderbt“ und daher verbesserungsbedürftig. Gegenüber einer allzu eng geführten historisch-kritischen Exegese, wie sie die (west)europäische und nordamerikanische christliche Theologie entwickelt hatte, und die Magonet von ihrem Erkenntniswert her als begrenzt ansieht, kann dieser streng text-bezogene Zugang sogar als Befreiung erlebt werden (so Gabriel Josipovici in der Einleitung, S. 8). Sein Focus richtet sich einerseits auf den (kanonisierten) Text, darüber hinaus auf das feine Gefüge intertextueller Bezüge und das liebevoll-streitbare Geflüster der biblischen Texte untereinander.

Dazu bedarf es einer grundsätzlichen Sprach-Kompetenz, im Idealfall (und eigentlich unabdingbar) der hebräischen und aramäischen Sprache. Nur im „O-Ton“ werden Unebenheiten und Ungereimtheiten, Sprachspiele und Anklänge an andere Texte in vollem Umfang wahrnehmbar:

„The more one focuses on the Hebrew text itself, as opposed to relying only on translations, the more nuanced, and richer, the narratives become“ (S. 182). Von daher ist die Kunst des „close reading“ eine anspruchsvolle Angelegenheit und für die meisten Bibel-Leser:innen eine echte Herausforderung! Andererseits öffnet diese Perspektive auch einen Zugang zum Erforschen und Entdecken der Bibel, der nicht nur Expert:innen offensteht. Und nicht zuletzt hat die Erkundung der Heiligen Schrift bei Jonathan Magonet immer auch etwas Spielerisches. Seine Auslegungen zeigen eher die faszinierenden Muster eines Kaleidoskops, die jedes Mal ein bisschen anders sind als ein festgefügtes dogmatisches Gebäude. Erstaunlich, aber sehr befreiend ist die Entdeckung, dass die biblischen Texte selbst durchaus witzig, ironisch und humorvoll sein können!

Entstanden sind die sechzehn Beiträge zu Erzählungen zwischen Genesis und Esther über viele Jahre hinweg, meist in lebendigen Zusammenhängen von Lehre und (interreligiösem) Dialog. Einige sind erst in den letzten Jahren entstanden, andere haben ihre Wurzeln bereits in den 70er Jahren. Spätestens seit seiner Dissertation über „literary techniques“ im Jona-Buch (1977) hat Jonathan Magonet immer wieder neue biblische Texte dem Prozess des „close reading“ unterzogen: „the detailed examination of words and phrases; the awareness of larger structural patterns; and, most important of all, the recognition that only by accepting these narratives as highly sophisticated artefacts“ (Gabriel Josipovici in der Einleitung, S. 9). Eine zweite Säule der Auslegung ist die profunde Kenntnis der jüdischen Auslegungstradition – mit der Freiheit, diese Traditionen eher als Inspirationsquellen denn als überzeitlich verbindliche

Auslegungen zu lesen.

Die in diesem Buch versammelten Textstudien beziehen sich ausschließlich auf Erzähltexte, mitunter (wie bei Jona, Rut und Ester) auf ganze Bücher. Einen Schwerpunkt legt Jonathan Magonet auf Familiengeschichten – besonders auf „dysfunktionale“ Familien. Gerade sie zeigen bei näherem Hinsehen eine Gebrochenheit, Vielschichtigkeit und Tiefe, die weit von den einfachen, vorbildhaften Kinderbibel-Geschichten entfernt ist.

Die letzten beiden Beiträge zu den Büchern Rut und Esther unterscheiden sich vom Rest des Buches in der Art und Perspektive der Auslegung. Geht es bei Rut vor allem um die traditionellen rabbinischen Kommentare, so liest der Beitrag zu Ester das Buch politisch und bezieht auch die Relecture des Buches durch Emil Fackenheim nach der Shoa mit ein. Was hier am Buch Ester explizit deutlich wird, gilt grundsätzlich für alle Texte und ihre Auslegung: Sie sind niemals un-politisch, sondern sprechen immer aus konkreten politischen und gesellschaftlichen Kontexten in eben solche unserer Zeit hinein.

Immer ist Jonathan Magonets Interpretation erfrischend und originell, oft gegen den Strich konventioneller und etablierter Auslegungen, aber immer begründet in einer vielstimmigen jüdischen Auslegungstradition und vor allem im genauen Blick auf das, was geschrieben steht (und was NICHT da steht!). Das Wichtigste aber ist, dass dieses Buch den/die Leser:in dafür begeistert, selbst die biblischen Texte mit erwachsenen Augen und wachem Verstand zu lesen: „What it does is to make you want to go back an re-read these well-known stories, and, when you do so ist makes you read them more acutely and with a greater understanding.“ (Gabriel Josipovici, Einleitung, S. 13).

Zitierweise: Ursula Silber. Rezension zu: *Jonathan Magonet. How did Moses know he was a Hebrew? Chisinau 2021*
in: bbs 9.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Magonet_Moses.pdf